

# INHALTSVERZEICHNIS

I. Das Buntsandsteingebiet um Stadtroda.....	5
1. Einführung.....	5
2. Geologie und nutzbare mineralische Rohstoffe um Stadtroda .....	7
3. Hydrologie - Von Klima bis Gewässer.....	21
4. Besiedlungs- und Vegetationsgeschichte der Stadtrodaer Umgebung .....	25
5. Die Waldgeschichte der Landschaft um Stadtroda.....	32
6. Geschichte und Entwicklung der Stadt Stadtroda.....	34
7. Zur Geschichte der Landwirtschaft in und um Stadtroda.....	41
8. Bäume in Stadtroda .....	46
9. Die Pflanzenwelt Stadtrodas und seiner Umgebung.....	59
9.1. Stadtrodas charakteristische Pflanzenarten .....	64
10. Geschichte des Umwelt- und Naturschutzvereins Stadtroda (UNV).....	75
II. Wanderungen .....	81
1. Wanderung 1 .....	83
2. Wanderung 2.....	102
3. Wanderung 3.....	126
4. Wanderung 4.....	152
Sachwort- und Ortsverzeichnis .....	170
Verwendete und zitierte Literatur.....	172

# I. Das Buntsandsteingebiet um Stadtroda

## 1. EINFÜHRUNG

Wer als Fremder zum ersten Mal nach Stadtroda kommt und die Stadt mit offenen Sinnen und etwas Muße betrachtet, der wird bald fasziniert sein von diesem Ort. Liegt er doch unweit von Jena in einem der schönsten Abschnitte des Rodatales inmitten einer sanften Hügellandschaft. Er ist umgeben von üppigem Grün, das sich stellenweise fast ohne Unterbrechung bis unmittelbar in die Gärten, Höfe und Grünanlagen der Stadt erstreckt. Wenn man die viel befahrenen Hauptstraßen der Stadt über eine der schmalen und zuweilen steilen Seitengassen oder die stellenweise noch deutlich erkennbaren alten Hohlwege verlässt, fühlt man sich mit etwas Fantasie schnell in alte Zeiten versetzt. Zeiten, in denen das Auto nicht unser ständiger Begleiter war. Wegen der Beschwerlichkeit der vielen Anstiege und der zuweilen rasanten Abfahrten ist man in Stadtroda selbst geneigt, auf das Fahrrad zu verzichten. Wer gescheit ist, nimmt das Angebot dankbar an und versucht, sein Leben für ein paar Augenblicke zu „entschleunigen“. Man lauscht dem Rauschen der Bäume und dem Gezitscher der Vögel und versucht, die beim ungewohnten Bergaufsteigen aufkommende leichte Atemnot als Chance zu begreifen - man hält inne.

Wer als Einheimischer die liebenswerte Kleinstadt von Kindesbeinen an kennt, der wird vielleicht manche Veränderung bedauern. Man schlägt heutzutage so selten den Fußweg zum Bahnhof ein. Wegen des Verkehrs fällt es schwer, neben der Münzbrücke zwischendurch einen kleinen Schwatz abzuhalten. Selbst an den wenigen echten Wintertagen ist zur heutigen Zeit nicht im Entferntesten daran zu denken, die verschneite Geraer Straße mit dem Schlitten hinunter zu sausen. Wiederum wird der „Rod'sche“ aber ehrlich einräumen, wie angenehm es ist, auch an windstillen Wintertagen unbeschwert im Freien durchzuatmen und selbst mitten in einem heißen oder trockenen Sommer an der



Abb. 1.1: Blick vom Stadtzentrum zum Töpferberg und zur St. Jakobs-Kirche (1998).

Roda zu stehen, ohne einen strengen Geruch in der Nase zu spüren - dank verbesserter Umweltbedingungen. Bei allem Wandel und Wachstum unserer Kleinstadt ist es auch heute noch möglich, von jedem beliebigen Punkt aus der Stadt hinaus zu spazieren und innerhalb von fünf bis zehn Minuten Gärten, Wald oder Offenland zu erreichen.

Dieser kleine Natur- und Wanderführer für Stadtroda und seine nähere Umgebung wendet sich sowohl an Besucher als auch an Einheimische. Er möchte den Leser mit dem Naturreichtum der Stadt bekannt machen und dazu anregen, Augen, Ohren und Nasen offen zu halten für die vielfältigen natürlichen Reize unserer Kleinstadt. Er möchte zugleich aber auf unterhaltsame Weise Wissen über geologische, klimatische und ökologische Sachverhalte vermitteln, die Einfluss ausüben auf die Entwicklung der Stadt sowie auf Pflanzen und Tiere, die mit uns ihren Lebensraum teilen. Möglicherweise gelingt es sogar, Einwohner und Besucher dazu anzuregen, über ihre natürliche Umwelt genauer nachzudenken und vielleicht selbst dazu beizutragen, dass Stadtroda seinen besonderen Reiz auch für künftige Generationen bewahren kann.

Unser kleines Natur- und Wanderbuch für die Umgebung von Stadtroda reiht sich ein in die Publikationsreihe „Naturwanderungen um Jena“, deren Band 1 „Jena. Naturkundlicher Lehrpfad“ in zweiter Auflage im Jahr 2008 im EchinoMedia-Verlag erschienen ist. In den ersten beiden Bänden der Reihe stehen die Muschelkalkgebiete um Jena (Leutra-tal und Pennickental) im Mittelpunkt. Viele der bei unseren Wanderungen vorgestellten „Attraktionen“ sind unspektakulärer als die in dem von der Natur begünstigten Saaletal. Dennoch wird der aufmerksame Beobachter auch im Buntsandsteingebiet um Stadtroda viele interessante Details beobachten können. Insbesondere möchte unser Buch dem Leser die reizvolle und überaus vielfältige Natur in der Kleinstadt nahebringen.

Der Aufbau dieses Buches ist im Anklang an die bereits erschienenen beiden Bände der Reihe „Naturwanderungen um Jena“ gestaltet. Die Wegebeschreibung der Wanderungen ist durch ein Symbol (XX) gekennzeichnet. Innerhalb der Texte werden Anmerkungen und Erläuterungen durch Kennbuchstaben am äußeren Rand des Textes angezeigt. Es bedeuten dabei:

<b>B</b>	Botanik
<b>F</b>	Forstwirtschaft
<b>G</b>	Geografie/Geologie/Boden
<b>H</b>	Geschichte
<b>L</b>	Landwirtschaft
<b>N</b>	Naturschutz
<b>W</b>	Wasserwirtschaft
<b>Z</b>	Zoologie.

Wenn wir unsere Stadt als vielfältigen und artenreichen Lebensraum begreifen und gestalten, tun wir das nicht allein zu unserem Vergnügen. Wir tragen damit auch der Tatsache Rechnung, dass sich nicht nur unser eigenes Leben beschleunigt. Mit der zunehmend intensiveren Nutzung der Landschaft durch Landwirtschaft, Verkehr und Tourismus, die oft mit Gefährdung oder Verlust von Lebensräumen im Offenland verbunden ist, suchen viele Pflanzen und Tiere nach neuen Nischen zum Überleben. Diese finden sie, so paradox es klingen mag, oftmals gerade in unseren Städten.

## 2. GEOLOGIE UND NUTZBARE MINERALISCHE ROHSTOFFE UM STADTRODA

### Geologische Übersicht

Das Gebiet von Stadtroda liegt am Südostrand des Thüringer Beckens im Bereich der Saale-Elster-Buntsandsteinplatte. Als Thüringer Becken wird eine durch die jungmesozoische Gebirgsbildung zwischen Jura und Tertiär gebildete, Nordwest-Südost orientierte Mulde zwischen den herausgehobenen Horsten von Thüringer Wald/Thüringer Schiefergebirge im Süden und Harz/Kyffhäuser im Norden bezeichnet. Innerhalb des Beckens entstanden vorwiegend Nordwest-Südost streichende Störungszonen, Sättel und Mulden. Im Tertiär und im Pleistozän erfolgte die Modellierung der Landschaft bis zu den heute erkennbaren Formen. Durch die Erosion wurden die jüngeren Schichten weitgehend abgetragen, so dass vom Zentrum zum Außenrand des Beckens immer ältere Ablagerungen aufgeschlossen sind. Im Zentrum Thüringens stehen (sofern sie nicht von quartären Lockergesteinen überlagert sind) die Schichtenfolgen des Keupers an, nach außen folgen die älteren Bildungen von Muschelkalk, Buntsandstein und Zechstein.

Tabelle 1: Geologische Zeitalter

Erdzeitalter	System	Untergliederung	Beginn (Mio Jahre) verändert nach ROTHER (2005)
Känozoikum Erdneuzeit	Quartär	Holozän (früher Alluvium)	
		Pleistozän (früher Diluvium)	2,6
	Tertiär	Pliozän	
		Miozän	
		Oligozän	
		Eozän	
Paläozän*	65		
Mesozoikum Erdmittelalter	Kreide	Oberkreide	
		Unterkreide*	144
	Jura	Oberjura (Malm)*	
		Mitteljura (Dogger)*	
		Unterjura (Lias)	208
	Trias	Obertrias (Keuper)	232
		Mitteltrias (Muschelkalk)	240
		Untertrias (Buntsandstein)	251
Paläozoikum Erdaltertum	Perm	Oberperm (Zechstein)	258
		Oberrotliegend (Saxon)	274
		Unterrotliegend (Autun)	296
	Karbon	Oberkarbon (Siles)	325
		Unterkarbon (Dinant)	354
	Devon	Oberdevon	
		Mitteldevon	
		Unterdevon	417
	Silur		443
	Ordovizium		495
Kambrium		545	
Proterozoikum Erdfrühzeit	Präkambrium		ca. 2500

\* keine Aufschlüsse in Thüringen vorhanden

## Fossilführung und Genese der Gesteine des Mittleren Buntsandsteins

Der in der Zechsteinzeit angelegte äquatornahe Senkungsraum des Germanischen Beckens, der von England nach Polen und von Dänemark zur Schweiz reichte, existierte zur Buntsandsteinzeit fort.

Während der Buntsandsteinzeit herrschte ein kontinentales semiarides bis semihumides Klima (semiarid = halbtrocken, Halbwüstenklima; humid = niederschlagsreich, feucht) mit relativ hohen Temperaturen. Bei den nicht häufigen, aber sehr intensiven Regenfällen strömten große Wassermengen aus den das Becken umgebenden Hochgebieten beckenwärts. Im Laufe der Buntsandsteinzeit wurde das Relief immer flacher, die Flüsse hatten immer weniger Gefälle. Es entstanden weitflächige, durch verflochtene, aber instabile Fließrinnen charakterisierte Flusssysteme mit dazwischen liegenden, zeitweise mit Wasser bedeckten Überflutungsebenen. Aufgebaut werden die Gesteine des Buntsandsteins aus dem heute aus Ton-, Silt- (Feinsand-) und Sandsteinen bestehenden und in das Becken transportierten Abtragungsschutt der Hochgebiete. Hämatit ( $\alpha\text{-Fe}_2\text{O}_3$ ), das sich bei den vorherrschenden saisonalen Niederschlägen durch den stetigen Wechsel von feucht zu trocken und umgekehrt bildete, ist die Ursache der verbreiteten Rotfärbung.

Der **Buntsandstein** im Gebiet Stadtroda ist im Übergangsbereich vom Beckenzentrum zu einer mehr beckenrandlichen Lage abgesetzt worden, die Sedimente sind durch Korngrößenzunahme und Mächtigkeitsabnahme von Nordwest in Richtung Beckenrand im Südosten gekennzeichnet. In der näheren Umgebung Stadtrodas sind an der Oberfläche vor allem die Abfolgen des Mittleren Buntsandsteins aufgeschlossen.

Die Diskussion über die Bildungsbedingungen des Mittleren Buntsandsteins wird wesentlich durch die **Fossilien** bestimmt. Als Fossil-Fundgebiet der Volpriehausen-Formation kommt dem Raum Stadtroda mit den Erstfunden von *Avicula purchisoni* und *Turbonilla weissbachi* besondere Bedeutung zu. Leider liegen beide Fossilien nur als Abdruck oder Steinkern vor und lassen deshalb ein genaues Erkennen der taxonomisch wichtigen Merkmale und damit eine exakte Bestimmung nicht zu, weshalb teilweise unterschiedliche Namen für ein Fossil existieren.

Die Muschel *Avicula purchisoni* wurde erstmals 1861 durch Hanns Bruno GEINITZ (1814-1900) als *Gervilleia purchisoni* in einem ziegelroten feinkörnigen Sandstein vom Fundort Trockhausen beschrieben. GEINITZ war Direktor der Naturhistorischen Sammlung Dresden, in deren Besitz die Fossiliensammlung des Regierungsrats Carl Gustav Adalbert VON WEISSENBACH (1797-1846) übergegangen war. Mit *Avicula* gelangte eine Sandsteinplatte, ebenfalls mit der Fundortangabe Trockhausen, mit unregelmäßig



Abb. 2.1: Sandstein aus dem Rothensteiner Geröllhorizont (Kahla).



Abb. 2.2: *Gervilleia purchisoni* aus Gernewitz.



Abb. 2.3: *Avicula murchisoni* (= *Gervilleia m.*), Fundort Oberbodnitz. Abb. 2.4: *Manchuriophycus* (aus GEINITZ, 1861).

gebogenen, vergabelten Wülsten mit walzenförmigen Enden an GEINITZ, der die Gebilde als *Chondrites triadicus* beschrieb. Unter *Chondrites* wird heute eine Gruppe von fossilen Lebensspuren verstanden. Nach der von GEINITZ (1861) gegebenen Abbildung besteht eine Ähnlichkeit zu *Manchuriophycus*. Diese wurmförmlichen Gebilde sind überwiegend auf die Täler zwischen Rippelbergen von breiten flachen, mitunter sich kreuzenden Wellenrippeln beschränkt und werden entweder als Lebensspuren von Würmern oder Mollusken, als Algen oder als Trockenrisse gedeutet (HOPPE 1965). Der Autor führt aus den *Avicula*-Schichten Thüringens nur zwei Fundorte bei Sondershausen und Ilmenau, nicht aber Trockhausen auf. Die Fundortangabe Trockhausen ist offensichtlich falsch, denn um Trockhausen streichen Bau- und Chirotheriensandstein aus. Bei der Suche nach dem Originalfundpunkt fand WALTHER 1904 im Zeitgrund Abdrücke einer Schnecke und benannte sie zu Ehren von WEISSENBACH fälschlich *Turbonilla weissbachi*. Die ca. 4,5 bis 5,3 mm hohe und 2 bis 3 mm breite *Turbonilla weissbachi* ist nur mangelhaft erhalten, Schalenteile fehlen vollständig. Die nur nesterartig auftretenden Schneckenreste sind an hohlraumreiche Sandsteine gebunden, welche wohl keinen durchgehenden Horizont bilden. Es sind nur wenige Fundstellen im Gebiet Stadtroda/Kahla bekannt, an denen die Fossilien jedoch in großer Anzahl vorkommen sollen. Infolge der schlechten Erhaltung der Schneckenreste und ihrer Bindung an hohlraumreiche Sandsteine sind Fehldeutungen nicht auszuschließen.

In einer Tonsteinlinse in den Kaolinschichten des Weiherbachtals fand der um die Gliederung des Ostthüringer Buntsandsteins verdiente Jenaer Gymnasialprofessor Karl KOLESCH (1860-1921) zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Conchostraken (kleiner Krebs der Kiemenfüßer-Gruppe) *Estheriella nodosocostata*, der bisher nur aus Sachsen-Anhalt bekannt war. Nach neueren Untersuchungen von KOZUR & SEIDEL (1983) ist *Avicula murchisoni* wesentlich seltener als bisher beschrieben, zumeist handelt es sich dabei um einen sehr großwüchsigen Conchostraken.

Unregelmäßig verlaufende Gänge bis etwa 10 mm Durchmesser, gebildet als Ausscheidung vermutlich sedimentfressender Würmer in Grabgängen, werden als *Planolites* bezeichnet. *Planolites*-Formen von 6 bis 15 mm Länge und 1 bis 2 mm Breite, an beiden Enden spitz auslaufend, fanden sich in höheren Teilen der Kaolinschichten im Zeitgrund zwischen Papier- und Bockmühle. Nicht näher beschriebene S-förmige Wurmsspuren aus den *Avicula*-Schichten im Aufschluss am Ende der zum Leusebeil führenden Schlucht und am Eichhain erwähnte PRETSCHOLD (1958).

U-förmige Bauten mit Spreiten, gedeutet als Erscheinungsformen von stationären Wohnbauten, werden als *Corophioides luniformis* bezeichnet. Quer zur Schichtung treten die

## II. Wanderungen

Hier werden Ihnen vier Wanderungen vorgestellt, auf denen Sie Wissenswertes zu Natur und Umwelt, Geologie und Heimatgeschichte erfahren werden. Eine Wanderung verläuft im eigentlichen Stadtgebiet, die anderen in der Umgebung der Stadt.

Die Wanderungen wurden bewusst nicht auf markierte Wanderwege gelegt. Dies hat verschiedene Gründe: Zum einen verlaufen die (unter Umständen seit Jahrzehnten markierten) Wanderwege teilweise entlang heute viel befahrener Straßen; dies wollten wir auf jeden Fall vermeiden. Andererseits sind durch das Fehlen einer überörtlichen Wegeunterhaltung die Markierungen oft nicht mehr vorhanden und die heute erhältlichen Wanderkarten berücksichtigen diese Markierungen nur noch zu einem geringen Teil.

Auch mit den Rundwanderwegen der Stadt Stadtroda sind unsere hier vorgestellten Routen nicht identisch. Es gab einfach auch an anderen Stellen so viel zu entdecken, dass neue Strecken ausgewählt wurden.

Die Wege wurden mehrfach abgelaufen – sie waren meist gut zu begehen. Natürlich sind nach langen Regenperioden, im Spätherbst und Winter oder auch nach maschinellem Holzurücken im Wald manchmal ein paar Schwierigkeiten zu meistern. Dies sollte aber für Naturfreunde, die sich regelmäßig draußen bewegen, keine Schwierigkeit darstellen. Festes Schuhwerk wird jedoch auf jeden Fall empfohlen.

Die für die Wanderungen benötigte Zeit richtet sich sehr nach dem Marschtempo: Wer auf alle Details am Wegrand achtet, wird aus den Wanderungen 2 – 4 schnell eine Tagestour machen. Andere werden einfach im gewohnten Wandertempo laufen wollen, dann sind die Strecken in 3 Stunden zu schaffen. Deshalb haben wir auf Zeitangaben verzichtet.

Wenn Sie mit dem Zug anreisen (Stadtroda ist mit der „Holzlandbahn“ - Regionalexpress oder Regionalbahn - halbstündlich zu erreichen), finden Sie gleich auf der Nordseite des Bahnhofes einen der artenreichsten und farbenprächtigsten Lebensräume der Stadt: Auf dem Schotter der zurückgebauten Gleisanlagen (ehemalige Gütergleise) hat sich eine beeindruckende Ruderalflur entwickelt.

Das Wort stammt vom lateinischen „rudus“ (Schutt, Ruine) oder „ruderalis“ (auf Schutt wachsend). Es handelt sich um teils kurzlebige, teils aber auch aus Stauden gebildete Fluren, die keiner Nutzung unterliegen und auch nicht auf Bepflanzung oder Bestellung zurückgehen. Als Erstbesiedler solcher Standorte werden die hier siedelnden Arten auch als „Pioniervegetation“ bezeichnet.

Selbst stark gefährdete Pflanzenarten wie das 2002 erstmalig gefundene und 2009 bestätigte Acker-Filzkraut (*Filago arvensis*) können sich hier ansiedeln (vgl. Abschnitt „Die Pflanzenwelt Stadtrodas und seiner Umgebung“). Auf der kleinen Fläche westlich des Parkplatzes auf der Nordseite des Bahnhofes finden sich auch Arten wie das besonders geschützte Echte Tausendgüldenkraut (*Centaurium erythraea*) und das aus Südafrika stammende Schmalblättrige Greiskraut (*Senecio inaequidens*), welches sich in den letzten Jahren entlang der Autobahnen stark ausgebreitet hat.

Auf den offenen Schotterfluren konnte 2009 eine in Thüringen seltene Heuschrecke, die Blauflügelige Ödlandschrecke (*Oedipoda caerulea*) nachgewiesen werden (Abb. W0.3). Die größten Flächenanteile werden von einer Möhren-Bitterkraut-Flur eingenommen, die neben den namensgebenden Arten Wilde Möhre (*Daucus carota*) und Gewöhnliches Bitterkraut (*Picris hieracioides*), die Schwarze Königskerze (*Verbascum nigrum*), die intensiv gelb blühende Färber-Hundskamille (*Anthemis tinctoria*) und an offenen Stellen

Hasen-Klee (*Trifolium arvense*) und die Sand-Schaumkresse (*Cardaminopsis arenosa*) beherbergt.

Das Kleine Liebesgras wurde bereits im Abschnitt „Stadtrodas charakteristische Pflanzenarten“ beschrieben; andere Gräser sind die Dach-Trespe (*Bromus tectorum*) und das Plattthalm-Rispengras (*Poa compressa*). Beide sind typische „Bahnhofsgräser“, die an offene, nährstoffarme Schutt- und Schotterfluren oder ruderale Trockenrasen, oft in warmer Lage, gebunden sind.

Erste Exemplare des auch als „Schmetterlingsstrauch“ bekannten Gewöhnlichen Sommerfliers (*Buddleja davidii*) haben sich spontan angesiedelt.

Dieser Blütenreichtum lockt natürlich viele Tagfalter und andere blütenbesuchende Insekten an. Halten Sie sich aber nicht gleich bei der Ankunft zu lange auf – es gibt auch an anderer Stelle noch viel zu entdecken!



Abb. W0.3: Blaufügelige Ödlandschrecke.



Abb. W0.1:  
Nördlich der  
Gleise des  
Bahnhofs  
Stadtroda  
hat sich  
eine bunte  
Ruderalflur  
ausgebildet.



Abb. W0.2: Blühaspekt der Ruderalflächen im Fröhsommer mit Feld- und Hasenklee.

Abb. W1.1+W1.2: Mehlschwalben, unten an einer künstlichen Nisthilfe.



# 1. WANDERUNG 1

Innerstädtische Wanderung in Stadtroda:  
Markt – Straße des Friedens – Klosterstraße – Krankenhaus – St. Jakobs-Friedhof und Herzog-Joseph-Hain – Rotes Tor – Kirchweg – Baderberg – Sand – Kreuzstraße – Alter Markt – Steinweg

Länge der Strecke: 3,1 km (ohne Abstecher)  
Schwierigkeit: mittel, mehrere Steigungen  
Wegebeschaffenheit: befestigt, z.T. Treppen

Die Wanderung beginnt auf dem Markt von Stadtroda.

Dieser ehemals zentrale Platz wird heute nicht mehr als Stadtmittelpunkt wahrgenommen. Einerseits gibt es mit dem großen Parkplatz auf dem Amtspatz einen viel größeren Platz, andererseits sind es zwei Faktoren, die den **Markt** nicht mehr als Platz erlebbar machen: Der Autoverkehr durch die beiden über den Markt führenden Straßen und zum anderen die völlig unbefriedigende Gestaltung des Marktes. Durch den Abriss der Markt-Ostseite im Jahr 1968 und den Bau der Kläranlage mitten auf dem Platz hat er seinen Charakter völlig verloren. Die Kläranlage ist mittlerweile zurückgebaut, die große Bausünde (das Mehrzweckgebäude, „Bockwurst“ genannt) wurde 2009 abgerissen, aber der Platz hat seine Bestimmung noch nicht wieder gefunden. Der einzige Baum hier ist ein **Eschen-Ahorn** (*Acer negundo*), der als dominierender Stadtbaum vollkommen ungeeignet ist. Solange aber keine bessere Lösung für den ganzen Platz vorhanden ist, muss dieser Baum als einer von wenigen im Stadtzentrum erhalten bleiben.

Wir laufen unterhalb des Marktplatzes nach rechts zum großen Parkplatz auf dem **Amtspatz** (dieser heutige große Platz war bis 1968 dicht bebaut), überqueren ihn und gehen noch vor der Hirschbrücke (unter der der Weiherbach in die Roda mündet) vorbei an der Sparkasse in die Straße „An der Roda“ (das Straßenschild sieht man erst, nachdem man um das Gebäude der Sparkasse herumgegangen ist). Hier wird der Blick nach rechts frei auf die Häuser „Am Roten Tor“.



H

B



Abb. W1.3: Die Felsen unter dem Töpferberg.

Nach der Sanierung der Straße in den 1990er Jahren haben die Grundstückseigentümer die Betonstützmauer mit ortstypischen Buntsandsteinen verblendet – man ahnt, mit welcher Mühe, man sieht aber auch, mit welchem Erfolg!

**G** Über der Garage des Hauses Nr. 4 ist die im Abschnitt „Geologie und nutzbare mineralische Rohstoffe“ unter „Lagerungsverhältnisse“ bereits beschriebene **Falte** (auch als Sattel bezeichnet) im **Buntsandstein** zu sehen, ähnlich der am Bahnhofsangang.

Nach dem DRK-Gebäude auf der linken Seite wird rechts der Blick auf die (neuerdings mit Betonsäulen abgestützten) Felsen sichtbar (Abb. W1.3). Hier werden die ebenfalls in „Lagerungsverhältnisse“ (Abschnitt zur Geologie) beschriebenen Probleme der unterschiedlichen Verwitterung der festen Bänke und mürben Zwischenschichten im Bereich der Volpriehausen-Formation des Buntsandsteins deutlich.

Aus den Felsen treten **Quellen** aus - ein richtiges kleines Feuchtbiotop hat sich hinter dem kleinen Parkplatz entwickelt.

**B** An den Felsen (direkt über dem Parkplatz gut zu sehen) wachsen große Bestände des **Mauer-Zimbelkrautes** (*Cymbalaria muralis*). Deutlich kann man erkennen, wie es sich in den waagrecht verlaufenden Spalten im Fels ausbreitet. Diese Pflanze wird im Abschnitt „Stadtrödas charakteristische Pflanzenarten“ näher beschrieben.

**Z** An den Felsen kann man im Sommer **Mehlschwalben** (*Delichon urbica*) beobachten, die hier – mittlerweile an einer von ganz wenigen Stellen in der Innenstadt – feuchten Schlamm als Nistmaterial finden können. (Abb. W1.1, W1.2)

In den Felsnischen brütet der in Wanderung 4 näher beschriebene Zaunkönig (*Troglodytes troglodytes*).

In der **Roda** kann man fast immer Forellen beobachten; oft „stehen“ sie an den Strömungsabweisern aus Beton im Wasser. Sie sind ein Beleg für die deutlich besser gewordene Wasserqualität der Roda, in den 1970er Jahren gab es hier keine Forellen mehr.

**B** Am Mauerfuß rechts vor dem ersten Haus kann man schöne Bestände des **Gemeinen Brunnenlebermooses** (*Marchantia polymorpha*, Abb. W1.5) sehen. Es ist das häufigste Lebermoos in unserem Gebiet, wächst an ständig feuchten, durchaus nährstoffreichen Standorten. Man findet es an feuchten, meist schattigen Mauern, aber auch auf herbstfeuchten Stoppeläckern und selbst auf Steinen im Weiherbach.



Im Volksmund heißt diese Partie die „**Sommerseite**“.

**Z** Wenn wir unseren Stadtrundgang in den Sommermonaten unternehmen, können wir über uns in der Luft die Flugkünste der **Mauersegler** (*Apus apus*) verfolgen. Mauersegler, manchmal fälschlich auch Turmschwalben genannt, sind typische Stadtbewohner geworden. Sie brüten in Mauernischen und Dachkästen. Die Vögel erscheinen pünktlich um den 1. Mai bei uns und verlassen ihr Brutgebiet bereits wieder um den 1. August. Besonders auffällig sind sie im Juli, wenn sie mit den flugfähigen Jungvögeln unter lautem Geschrei in Gruppen dahinjagen. Bei Hausrenovierungen gehen häufig ihre Brutplätze verloren, so dass Mauersegler zunehmend unter Wohnungsnot leiden.



Wir kommen zur **Münzbrücke**.

**H** Über viele Jahrhunderte bildete hier die Roda die Grenze zwischen der Stadt Roda und dem Amtsdorf Klosterroda, die erst 1852 vereinigt wurden. Hier war also auch eine Gerichtsgrenze, denn im Amtsdorf endete die städtische Gerichtsbarkeit.



Wir kommen nun in die **Klosterstraße**, die leicht ansteigt.

Der Bereich links der Straße bis zur Roda war bis zur Reformation der Garten der Klostergestüchten, wurde also erst danach (seit 1616) bebaut. Unmittelbar an der Brücke soll sich die Münze befunden haben, die im 17. Jahrhundert für kurze Zeit in unserer Stadt existierte.

Auf der rechten Seite der Straße ist eine Muschelkalkmauer errichtet, ganz untypisch für Stadtroda. Hier zweigt die Felsenkellerhöhle nach rechts ab. Es lohnt sich ein kurzer **Abstecher zur Sandsteinmauer in der Hohle** (Abb. W1.6).



Sie ist etwas geneigt, wird nicht von der vollen Sonne getroffen und ist deshalb von einer reichen Mauervegetation bewachsen. Besonders erwähnenswert sind hier große Bestände des Mauer-Zimbelkrautes; auch der Zerbrechliche Blasenfarn (*Cystopteris fragilis*), das Mutterkraut (*Tanacetum parthenium*) und die Pfirsichblättrige Glockenblume (*Campanula persicifolia*) kommen hier vor.

#### **Mauern** - Lebenswelt am Wegesrand

Bedingt durch die Tallage im engen Kerbtal der Roda und den großen Höhenunterschied von über 60 m zwischen der Innenstadt und dem Schützenhaus, gibt es in Stadtroda zahlreiche Felswände, Stütz- und Begrenzungsmauern. Diese Mauern und Felsen prägen das Stadtbild und sind ein Zeugnis für jahrhundertelange technologische Entwicklungen und den damit zusammenhängenden architektonischen Trends. Die Bandbreite reicht dabei von den Ufermauern der Roda zu naturnahen Buntsandsteinmauern, über teilweise mit Ziegeln ausgemauerte Felswände bis zu modernen Stützmauern aus Betonelementen. Aus der Sicht des Naturfreundes sind Mauern als typische Strukturelemente von Siedlungsräumen besonders interessant, da es oft überraschend vielfältige Kleinstrukturen sind, die einer großen Anzahl von Lebewesen einen geeigneten Lebensraum bieten. Eine Mauer stellt einen ganzen Komplex von Standorten dar. Exposition und Feuchtigkeitsverhältnisse sowie Alter und Baumaterial spielen eine wichtige Rolle, außerdem unterscheiden sich natürlich die Standortfaktoren von Mauerkrone, Spalten und Mauerfuß deutlich voneinander. Die Mehrzahl der an Mauern verbreiteten Pflanzen sind häufige und allgemein verbreitete Arten wie die Weiße Taubnessel (*Lamium album*) oder das Schöllkraut (*Chelidonium majus*). Sie bevorzugen den relativ feuchten und nährstoffreichen Mauerfuß. Sehr viel schwieriger sind die Lebensbedingungen in den oft nährstoffarmen und trockenen Spalten und Fugen senkrechter Mauern. Sie ähneln in vielerlei Hinsicht natürlichen Felsbiotopen, und so ist es nicht verwunderlich, dass wir hier Pflanzen südeuropäischer Hochgebirge und Kulturfolger aus dem Mittelmeergebiet (z.B. Mauer-Zimbelkraut) antreffen.

Zurück auf der Klosterstraße fällt rechts das große Gebäude des **„Felsenkellers“** auf. Bis 2009 befand sich hier eine Gaststätte, früher „Fürstenkeller“, später „Felsenkeller“. Begründet wurde sie als Torschenke des Klosters, welches 1801 abgerissen wurde.



Auf der Klosterstraße weiterzugehen, ist kein Vergnügen – der Fußweg ist sehr schmal und die Straße sehr befahren. Bis zur Spitalbrücke bietet sich für Wanderer, denen ein steiler Anstieg nichts ausmacht, eine **Ausweichvariante** an:

An der höchsten Stelle der Klosterstraße (der kleine Platz entstand erst 1879 nach dem Abriss eines Hauses) zweigt, wenn wir aus Richtung Stadt kommen, nach links eine Pflasterstraße nach unten zur Roda ab („Klostermühle“). Bald wird rechts der Neubau der Klostermühle sichtbar.



Die alte **Klostermühle** war die älteste Mühle der Stadt, sie wurde bereits in der Zeit der Klostergründung im 13. Jahrhundert erbaut. Eigentlich war es ein Komplex verschiedener Mühlen – neben der Mahlmühle, die die Feldfrüchte des Klosters verarbeitete, sind eine Schneidemühle, eine Lohmühle sowie Hirse-, Graupen- und Ölmühle belegt.



Abb. W1.4: In der Roda sind Drüsiges Springkraut, Japanischer Staudenknöterich und Rohr-Glanzgras auf Anlandungen zu sehen.



Abb. W1.5: Auf Steinen im Bach kommt das Brunnen-Lebermoos vor.



Abb. W1.6: Blick in die Felsenkellerhöhle



Abb. W1.7: In den letzten Jahren war die Roda an der Klostermühle mehrmals zugefroren. Abb. W1.8: Schöllkraut in Blüte.

Nach der Aufhebung des **Zisterzienser-Nonnenklosters Roda** um 1534 stand die Mühle einige Jahre unter Sequester (Verwaltung durch landesherrliche Behörden) und wurde 1544 „zu gedeylichem des fleckens Roda“, mit größeren, ehemals ebenfalls zum Kloster gehörigen Ackerflächen, vom Kurfürsten Johann Friedrich an den Rat der Stadt Roda verkauft, der sie zunächst verpachtete und im Jahr 1569 verkaufte. Zur Mühle gehörte die Fischereiberechtigung in bestimmten Abschnitten der Roda, was oft zu Streitigkeiten mit der Stadt und den Geistlichen (die ebenfalls Fischereirechte besaßen) Anlass bot.

Seit 1915 war sie nur noch Mahlmühle; 1906 war noch ein neues Mühlrad eingebaut worden. 1965 wurde sie stillgelegt und 2001 abgerissen. Das jetzige Gebäude wurde ab 2002 als Wohnhaus neu errichtet.

Seit dem Hochwasser 2007 ist der Mühlgraben ohne Wasser, da das Wehr zerstört wurde. Stadtroda ist um eine Attraktion ärmer geworden.

*Ein kleiner Fußpfad durch die Wiese führt uns zu einer Fußgängerbrücke über die Roda (Abb. W1.7), von der aus die Überreste des **Goldborns** zu sehen sind.*

Die Quelle entspringt auf der Felsseite, ihr Wasser wird in einer Leitung durch die Roda zur Quelfassung geleitet.

Im Fels gegenüber steigen die Stufen steil bergan zum **Eichhain**. Auch hier werden die Hänge (Prallhang der Roda) wieder aus den mächtigen rotbraunen harten Bänken und dünnen Zwischenschichten des Basissandsteins gebildet.

*Am Ende der Stufen wenden wir uns nach rechts und gehen unterhalb der (teilweise aufgelassenen) Gärten entlang.*

Im Spätwinter blühen hier zahlreiche aus den **Gärten** verwilderte Kleine Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*); später im Frühling werden wir hier das **Schöllkraut** (*Chelidonium majus*) finden (Abb. W1.8):

**H**



**W**

**G**



**B**

## B

Viele Pflanzenarten sind treue Begleiter des Menschen und folgen ihm überallhin, wo er sich niederlässt und Siedlungen gründet. Eine dieser Pflanzen ist das **Schöllkraut**. Als nitrophile (stickstoffliebende) Pflanze zeigt es nährstoffreiche Böden an und wächst daher besonders gern an Wegrändern, am Fuß von Mauern, an Zäunen und Hecken (SEBALD 1989). In der freien Natur trifft man das Schöllkraut in humosen Wäldern, Auen und Ufergebüschchen. Es ist eine mehrjährige Pflanze, die im Frühjahr aus ihrem kurzen Wurzelstock austreibt und bis zu den ersten Frösten im Spätherbst ihre schönen sattgrünen, unpaarig gefiederten Blätter zeigt. Die Blütezeit beginnt im April und erstreckt sich bis in den Oktober hinein. Schöllkraut hat einen aufrechten, verzweigten und runden Stängel, der (wie alle Teile der Pflanze) abstehend behaart ist. Die Blüte ist gelb und lässt auf den ersten Blick an ein Kreuzblütengewächs denken, aber hier haben wir es mit einem Mohngewächs zu tun. Die Samen des Schöllkrautes wachsen in einem schotenähnlichen Fruchtkörper heran und fallen bei der Reife einfach zu Boden. Dort werden sie von Ameisen aufgesammelt und in Richtung Ameisenbau transportiert. Die Ameisen sind allerdings nicht an den schwarzen, glatten und glänzenden Samen, sondern eher an den nährstoffreichen Anhängseln interessiert. Irgendwann auf dem Weg zum Bau bricht das Anhängsel ab und wird mitgenommen, der Samen wird fallen gelassen und kann zu einer neuen Pflanze heranwachsen. Besonders charakteristisch am Schöllkraut ist der orange-gelbe Milchsaft, der bei Verletzung aus allen Pflanzenteilen austritt. Der Saft enthält etwa 1,5 % Alkaloide und die Wurzel sogar 3 %. Insgesamt wurden im Schöllkraut bereits über 30 verschiedene Alkaloide nachgewiesen. Die meisten dieser Alkaloide gehören zur Gruppe der Neoberberinalkaloide (STEGELICH et al. 1997) und wirken stark ätzend, worauf eine der Hauptanwendungen in der Volksmedizin beruht: Das Wegätzen von Warzen und Hühneraugen. Darauf ist vielleicht auch der deutsche Pflanzennamen zurückzuführen. Er geht möglicherweise auf das mittelalterliche Wort „Schelkrut“ zurück, heute hieß das „Schälkraut“.

Mit den beiden Anwendungen in der Volksmedizin sollte man allerdings vorsichtig sein. Bei innerer Anwendung (z. B. als Tee) sollen die Inhaltsstoffe den Gallenfluss fördern, die Leberfunktion anregen und eine entkrampfende Wirkung haben. Der hohe Gehalt an Alkaloiden führt bei Überdosierung allerdings zu schweren Reizungen des Magen-Darm-Traktes.

Mit der dritten Anwendung des Schöllkrautes in der Volksmedizin ist auch der lateinische Name der Pflanze verbunden. *Chelidonium* leitet sich vom griechischen Wort Chelidon ab, was Schwalbe bedeutet. Der Name rührt daher, dass die Pflanze mit dem Eintreffen der Schwalben zu blühen beginnt und mit ihrem Wegzug verblüht. PLINIUS schreibt, dass die Schwalben ihren Jungen Schöllkrautblätter auf die Augen legen, um ihnen zum Sehen zu verhelfen. Dies hat wiederum dazu geführt, dass Schöllkrautsaft gegen allerlei Augenleiden und den Grauen Star eingesetzt wurde. Die ätzende Wirkung des Saftes und die denaturierende Wirkung seiner Alkaloide können allerdings im empfindlichen Auge schwere Schäden hervorrufen.

Die lange Blütezeit macht das Schöllkraut auch zu einer wichtigen Nektar- und Pollenquelle für Insekten und Schmetterlinge, die auch in blütenarmen Zeiten und Gegenden eine Grundversorgung sichert.

Unabhängig von Verwendungsmöglichkeiten und Nutzen ist das Schöllkraut eine schöne und interessante einheimische Pflanze, die uns durch ihre saftig grüne Blattfärbung und die gelben Blüten viele Monate lang erfreut.



Wir durchqueren nun ein kleines Tälchen. Hier entspringt der **Silberborn**, der die Gebäude der Klostermühle bis in die 1950er Jahre mit Wasser versorgte.

## W

Die Nutzung der **Felsenquellen** war auch der Grund, dass die Klostermühle selbst in schlimmen Trockenzeiten (in denen alle anderen Mühlen der Umgebung aus Wassermangel ihren Betrieb einstellen mussten) noch weiter Getreide mahlen konnte.



Der Weg steigt wieder über Treppen an und erreicht den vom Leusebeil (von links) kommenden Fußweg an einer ehemaligen Gartenhütte. Hier wenden wir uns nach rechts und laufen unterhalb der Gärten bergab. Bald sehen wir am rechten Wegrand eine gewaltige **Buche** stehen, sie hat einen geraden Stamm und eine riesige Krone.

## B

Sie weist immerhin einen Stammumfang von 3,75 m auf (dies entspricht einem Durchmesser von 1,20 m!) und ist damit die stärkste Buche der Stadtrodaer Umgebung!

Durch einen sehr schönen Hohlweg mit Sandsteinmauern und „herausgewachsenen“ Hainbuchenhecken (malerische Gestalten, die aus immer wieder gekappten Stämmen von Heckenbäumen entstanden sind) erreichen wir die Gebäudegruppe der ehemaligen **Scharfrichterei** und können die **Spitalbrücke** überqueren. (Ende Variante)

Wer dennoch auf der Klosterstraße weitergeht, wird rechts die zahlreichen **Felsenkeller** sehen.



Die meisten Häuser der Innenstadt sind nicht unterkellert. Entweder steht unter dem Fundament der Ufersand oder (wie in der Klosterstraße) der Buntsandsteinfelsen an. Deshalb haben sich die Einwohner einen Ausweg gesucht und – wie hier auf der gegenüberliegenden Straßenseite ihrer Häuser, manchmal aber auch ein ganzes Stück von den Häusern entfernt – Felsenkeller in den Sandstein getrieben. Hier bewahrten sie ihre Lebensmittel auf – und wer solch einen Keller hat, weiß, wie gut sich im Gegensatz zu einem warmen und trockenen Keller im Neubaublock oder Eigenheim hier die Äpfel oder Kartoffeln halten.

H

Aber auch nicht mehr genutzte Keller haben durchaus ihren Sinn: Hier werden wohl die **Fledermäuse** überwintern, die im Sommer in der Stadt zu beobachten sind. Einflugmöglichkeiten sind an den meisten Kellern in Form der Belüftungsöffnungen gegeben. Auf der linken Straßenseite wird hinter einer kleinen Grünanlage die Ruine der Klosterkirche sichtbar.

Z

Das **Zisterzienser-Nonnenkloster Roda** wurde um 1240 als Grablege der Herren von Lobdeburg gegründet. Kurz darauf wurde die große Klosterkirche errichtet, ein etwa 38 x 15 m großer, ehemals zweischiffiger Bau (vom nördlichen Seitenschiff ist nur die Westwand erhalten; die Säulen in diesem Bereich wurden zu Anfang des 20. Jahrhunderts durch solche aus Beton ersetzt). Die Steine für diesen gewaltigen Bau wurden bestimmt – angesichts der damaligen Transportmöglichkeiten – in unmittelbarer Nähe gebrochen. Wahrscheinlich am jenseitigen Rodauffer, denn die tiefroten Sandsteine des Eichhains und der Klosterruine stimmen farblich gut überein.

H

Die **Kirche** war 1517 durch einen Brand zerstört, danach aber wieder hergestellt worden. 1534 wurde das Kloster aufgehoben, danach dienten die Klostergebäude als „Steinbruch“, u. a. auch zum Bau des Jagdschlusses „Fröhliche Wiederkunft“ in Wolfersdorf. Endgültig zur Ruine wurde die Kirche wahrscheinlich erst nach der Brandschatzung im 30jährigen Krieg 1638. Von den anderen Klostergebäuden, die sich vor allem südlich der Kirche (in Richtung der Klostermühle) befanden, sind heute keine Spuren mehr zu sehen.

Hinter dem Gebäude erstreckt sich zur Roda hin ein Wiesengelände, das leider nicht öffentlich zugänglich ist. Auch ein Weg „hinten“ an der Roda entlang von der Münzbrücke zu Klostermühle, Klosterruine und Spitalbrücke existiert nicht. So ist dieser idyllische Bereich hinter den Häusern der vielbefahrenen Straße leider nicht erlebbar.

An der südlichen Mauer der Klosterkirche stand bis 2009 eine große **Bergulme**, Naturdenkmal seit 1983. Über sie wird im Abschnitt „Bäume“ berichtet.

Am Ende der Häuserzeile erreichen wir die **Spitalbrücke**. Vor dem Bau der Jenaer Chaussee im 19. Jahrhundert verlief hier der Fahrweg nach Hainbücht. Heute wird er als Rad- und Wanderweg genutzt. Das Spital, nach dem die Brücke benannt ist, stand rechts der Straße am Hang zum heutigen Krankenhaus.

